Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Grenzbesetzung
Autor: Krebs-Schüpbach, Marie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574677

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

au lecteur führt sie uns durch die Vergangenheit. Die Feder dieser Frau gibt dem Gefühl just was des Gefühles ist; da ist keine Sentimentalität, aber das gesunde und in ihrem Fall trefflich genug legitimierte Selbstgefühl. Sie durfte schreiben, was wir dem II. Teil vorgesetzt finden:

„Dem Römer Livius Drusus erbot sich, wie Plutarch erzählt, ein Baumeister, mit Aufwendung von fünf Talenten, seinem Hause die Unbequemlichkeit zu nehmen, daß die Nachbarn von allen Seiten hineinschauen konnten. ‚Zehn Talente will ich dir geben,' antwortete der Staatsmann, ‚wenn du mein ganzes Haus so durchsichtig machst, daß alle Bürger sehen, wie ich lebe.' Der Idee jenes römischen Baumeisters folgend glaubten viele Genealogen, die Geschichte großer Geschlechter kunstvoll aufbauen zu müssen. Nach Ansicht aber des Livius Drusus kann und soll die Familiengeschichte der Effinger von Wildegg dargestellt werden. Denn wie dies im Mannesstamme bereits erloschene Geschlecht gelebt, was es gewirkt, darf unverschleiert gesagt und geoffenbart werden." Wo der Chronistin ein Vorfahr nicht gefallen kann, sagt sie es frei heraus.

* * *

Die Schlachten für die Heimat und im fremden Dienst — wir nennen nur Grandson, Murten, Nancy, Tirano, Wien, Hohenfriedberg — erschöpfen aber die Verdienste dieses Stammes noch lange nicht. Neben dem Schwert führen sie die Feder; Literatur (speziell geschichtliche) und Kunst haben an ihnen Förderer gefunden. Als tüchtige Verwalter und Richter haben sie für ihr eigenes kleines Zweidörferreich und für die weitere Heimat gelebt. Als Landwirte haben sie zum Teil bahnbrechend gewirkt. Eitle Pracht haben sie nicht entfaltet, obgleich ein bei allzeit offener Hand solid und zielbewußt aufgebauter Wohlstand ihnen Aufwand gestattet hätte. Arbeitsamkeit, Pflichttreue, Ordnungsliebe sind ihnen so sehr zum Cachet geworden, daß man ganz verwundert vor all der „bürgerlichen" Gediegenheit die Effinger Ritter von echtem Schrot und Korn bleiben sieht. Nein, Bürger waren sie eben doch nicht. Vielleicht hängt es doch mit dem Ritterblut zusammen, daß sie nicht untergingen in der Uniformität ihrer Kirche, sondern mit Andersgläubigen Freundschaft weiter pflegten, religiös und politisch Verfolgten Zuflucht boten und es fertig brachten, sich ein solches Renommee als fidele Gesellschafter zu gründen, daß man sie eigens nach Bern aufbot, „wenn sogenannte Fastnachtsbesuche eidgenössischer Orte stattfanden" oder sie in andern Städten die ihrige an Festen vertreten mußten. Allzeit konservativ, waren sie es doch nicht mit Scheuledern. Sie verstanden die Sprache des Zeitlaufs. Wir finden sie unter den Verfechtern einer (militärischen) Regeneration der alten Eidgenossenschaft. Auf ihre Zuverlässigkeit fällt dabei natürlich kein Schatten. Wie es 1791 in der Waadt zu rumoren beginnt, schickt man Oberst Effinger mit seinen Dragonern nach Payerne.

Es ist schwer, all diese Vorzüge zusammenzureimen. Sie scheinen selten komplizierte Charaktere gewesen zu sein. Einfache Leute. Aber eben: ganze Menschen, Rasse.

Fünf-, achthundert Jahre geben einer hochstehenden Familie Zeit und schließlich — menschlicherweise wohl auch das Recht, sich zu verbrauchen, herunterzukommen, zu versimpeln. Wenn es nicht geschieht, wenn sie allzeit oben bleibt und auf der Höhe erlischt: das ist ein Großes — das wir zu verehren haben. Einen großen Anteil an solcher Dauer gesunder Größe dürfte jene Bescheidenheit haben, welche die Dinge der Menschen an anderen Dingen, vor denen sich die Menschenmaße verlieren, zu messen gewohnt ist. Sie verhindert jenen Gemütszustand, der Schroffen und Stürzen zutreibt. Es ist die einzige einem ganzen Menschen erlaubte Bescheidenheit. Mit ihr ist einer weder Lump noch Spieß. Mit ihr kann einer ein aufrechter Ritter sein. Solche aufrechte und bescheidene Ritter sind die Effinger gewesen. Die Chronistin bekennt sich laut zu dieser Bescheidenheit.

Dr. Eugen Ziegler, Lenzburg.

Christoff v. Effinger. Sigonia v. Hallwyl.
1551

Grenzbesetzung*)

Dumpf hören wirs erbrausen
von ferne übern Rhein,
Das ist ein schaurig Ringen,
ein wildes Weheschrein.
Grell in das Freiheitsstürmen,
in der Begeistrung Glut
Mischt sich das Todesröcheln,
der Schrei entmenschter Wut.

Und düstre Schatten ragen
in unser eignes Land...
Es grollt von Firn zu Firne,
von Fels zu Felsenwand.

Helvetia, hehre Mutter,
dein Banner hoch empor!
Vor deiner Krone Blitzen,
da hält kein Trauerflor.

Drin flammt im Feuerglanze
uns Sempachs Edelstein,
Und dunkelglühend lodert
St. Jakobs Demant drein...
Das flammet und das sprühet
bis in den tiefsten Schacht
Der Herzen deiner Söhne
und treibt sie fort zur Wacht!

Marie Krebs-Schüpbach, Herzogenbuchsee.

*) Wir entnehmen dies Gedicht, das zur Grenzbesetzung von 1870/71 gedichtet und in patriotischem Kreise vorgetragen wurde, einer unveröffentlichten Sammlung. A. d. R.

Die «Eidgenossenkapelle» oder «Kapelle des St. Jodocus» in Galgenen.

Mit Abbildung.

Fern vom geräuschvollen Weltgetriebe, abseits von der Heerstraße steht im üppigen Obstwald in der Nähe des Eingangs zum romantischen Wäggital (Kanton Schwyz) die malerische, 1622 gebaute und dem heiligen Jodocus geweihte Kapelle. Sowohl ihr Aeußeres wie ihr Inneres ist im Stile jener Zeit gut erhalten, und die Pfarrgemeinde Galgenen läßt sie nun mit Unterstützung des Vereins für Erhaltung schweizerischer historischer Bauten restaurieren. Auf der Südseite des Kirchleins ist in der Mitte das zierlich in Sandstein gehauene Portal in spätgotischem Stil. Darüber und zu beiden Seiten